

die sich nicht mehr als letztbegründende Philosophie versteht ein wichtiges Hilfsmittel zur Systematisierung und Überprüfung der christliches Reden und Handeln leitenden Regeln sein. Der Verzicht auf eine ausdrückliche Behandlung metaphysischer Fragen und Methoden befreit nicht von Metaphysik, sondern entzieht nur die jedem theologischen Entwurf zugrundeliegende implizite Metaphysik einer kritischen Aufklärung. – Trotz aller Sensibilität für die Bedeutung des Narrativen in der Bibel und dem Leben religiöser Gemeinschaften sollte Theologie als Reflexion der religiösen Sprache und Praxis christlicher Gemeinschaften selbst nicht narrativ werden, sondern an präziser Begrifflichkeit und durchschaubaren Argumentationsstrukturen als Ideal festhalten. Der Dienst der Theologie an der religiösen Gemeinschaft und ihrem Glauben besteht gerade darin, die dem religiösen Reden und Handeln zugrundeliegenden Regeln deutlich zu machen und so präzise wie möglich zu formulieren. Demgegenüber läßt in manchen Beiträgen die argumentative und begriffliche Präzision etwas zu wünschen übrig (dies trifft bezeichnenderweise nicht auf die philosophischen Beiträge zu). – Auch in einer Festschrift sollte eine gewisse Distanz zum Werk der geehrten Person gewahrt bleiben. Die „Lobeshymnen“ mancher Beiträge auf McClendons Theologie und die Erhebung McClendons zum zweiten Moses, der die Theologie aus dem Sklavenhaus der „foundationalistic theology“ hinausgeführt hat (31), scheinen mir weder sachlich gerechtfertigt noch der Verbreitung und Weiterentwicklung von McClendons Theologie förderlich. Abgesehen von diesen Eigenheiten bietet „Theology without Foundations“ aber einen aufschlußreichen Einblick in die theologische Landschaft der USA. O. WIERTZ

HEMMERLE, KLAUS, *Auf den göttlichen Gott zudenken und Unterwegs mit dem dreieinen Gott*. Ausgewählt und eingeleitet von Heinz Jürgen Görtz, Klaus Kienzler, Richard Lorenz (Ausgewählte Schriften. Bd. 1 u. 2. Schriften zur Religionsphilosophie und Fundamentaltheologie 1 u. 2). Freiburg: Herder 1996. 512 u. 384 S.

Unter der Herausgeberschaft von Reinhard Feiter sind fünf Bände Ausgewählter Schriften des Freiburger Theologen und Aachener Bischofs vorgesehen (I 505). Bd. III mit Wortmeldungen im gesellschaftlichen Dialog ist bereits erschienen. Die Basis der Ausgabe bildet die hier anzuzeigende Dokumentation seines philosophisch-theologischen Ansatzes. Nach dem als „Motto“ vorangestellten Vortrag (Görresgesellschaft 1977) zum Verhältnis von Theologie und Philosophie (verdeutlicht durch ein Plädoyer für „naive“ Theologie), gliedern die Bearbeiter die Materialien – H.s Lebensgang folgend – in vier Teile: 1. Von der Philosophie zur Theologie (Freiburg bis 1969), 2. Von der Philosophie zur Theologie – Vorgeschichte des Glaubens (Bochum 1970 bis 1973), 3. Von der Theologie zur Philosophie (Freiburg 1973 bis 1975), 4. Theologie und Philosophie – Wandern mit dem dreieinen Gott (Aachen 1974 bis 1994). Innerhalb der Teile werden Texte zu „Kapiteln“ zusammengefaßt. So enthält das erste Kapitel: *Das Denken und der göttliche Gott* die fünf Arbeiten: Franz von Baaders Weg philosophischer Gotteserkenntnis (PhJb), Die Bedeutung der Kantschen Kritik der Gottesbeweise (der Habilitationsvortrag [13], 1968 in italienischer Sprache erschienen, deutsche Erstveröffentlichung nach dem Msk.; so noch einmal im zweiten Teil), Das Heilige und das Denken (die große Abhandlung aus der mit B. Casper und P. Hünermann dem Lehrer B. Welte gewidmeten *Besinnung auf das Heilige*), die Jahrbuch-Besprechung der Habilitationsschriften der beiden Freunde, „Dia-logische Analogie“ als Weg des Denkens zum göttlichen Gott (der „Ausblick“ seiner eigenen Habilitationsschrift über Schelling). Daß das zweite Kapitel (*Phänomenologie – in sich transzendierendes Denken*) mit einem Baader-Aufsatz von 1987 beginnt, ehe wieder „zeitgerecht“ H.s Beitrag zur gemeinsamen theologietheoretischen *Quaestio disputata* von 1970 folgt, zeigt den kompositorischen Charakter der Edition. Mit Ausnahme des vierten sind nämlich die Teile ihrerseits so gegliedert, daß zunächst mehr sachbestimmte Schriften dann von solchen gefolgt sind, „in denen eher methodische Reflexionen und die Relecture der zurückgelegten Etappe ... vorgenommen werden“ (12f.). Gerade im Baader-Aufsatz, so führt die Einleitung (I 14) schön aus, beschreibt „wie in einem Spiegel“ Hemmerle seinen eigenen Denk- und Sprachstil. Schön und überzeugend angemessen ist die Einleitung (I 11–28) überhaupt. Sie erläutert den Aufbau der beiden Bände und gibt Hinweise zur Entstehung der Texte;

aber darin und darüber hinaus vergegenwärtigt sie in seinem Glaubens-, Denk- und Lebensweg so diskret wie einfühlsam den Menschen Klaus Hemmerle selbst – der dann dem Leser in seinen Texten begegnet: in den dreien zu B. Welte oder der begeisterten Besprechung von H. Rombachs „Strukturontologie“, in Kapiteln aus Sammelbänden wie *Unterscheidungen* (1972) und *Botschaft von Gott* (1974) oder den beiden als ganze aufgenommenen kleinen Büchern *Vorspiel zur Theologie* und *Thesen zu einer trinitarischen Ontologie*, eigens in den Festschriftbeiträgen, aus denen fast zur Gänze der vierte Teil besteht, und auf besondere Weise in der letzten von drei Erstveröffentlichungen, einer aus zwei Vortrags-Mitschnitten erstellten und (anstatt der Klavier-Proben) durch Notenbeispiele bereicherten Interpretation von Beethovens letztem Klavierstück, dem 13taktigen Allegretto quasi Andante vom 27. 9. 1825 (264 5f. v. u.): „... geschieht, nicht nur, worauf man gefaßt ist: das ...“ (?). Ansonst beschränken sich die Eingriffe der Bearbeiter – außer der Vereinheitlichung von Gliederungsnumerierung, Anmerkungen, Belegen und Abkürzungen – fast nur auf (durch * gekennzeichnete) Zwischenüberschriften (als Ersatz für Register). Sache wie Methode des hier zu verfolgenden Denkwegs, wie sie die Überschriften der Teile und Kapitel anzeigen, bringt die Einleitung nochmals auf eine viergliedrige These (I 11, 28 – zugleich eine Kurzformel für ihr eigenes nachzeichnendes Mitgehen): „Auf den göttlichen Gott zudenken ... als Vorgeschichte des Glaubens ... an die Wahrheit des dreieinen Gottes ... heißt Wandern mit dem Gott Jesu Christi.“ Ins Gespräch mit diesem Denken einzutreten (gerade auch über sein Konzept von Trinität – hinsichtlich des personalen Vollgewichts des Dritten [siehe II 323 f.]) kann selbstverständlich nicht Aufgabe dieser Anzeige sein. Doch will eben dem die Ausgabe dienen. Am Schluß von Bd. I folgt den bibliographischen Nachweisen eine Rechenschaftsablage zur Edition, Bd. II bietet im Anhang ein Verzeichnis von H.s Lehrveranstaltungen. (Religions)Philosophie und (Fundamental)Theologie bilden bei diesem Lehrer ein unverwechselbares Mit-Eins; nicht in Konkurrenz zu den genannten Formeln oder als Verbesserungsvorschlag, sondern wie im Seitenlicht darauf könnte man die Kontur dieser Denkgestalt auch durch den Haupttext des ersten und den Schlußtext des zweiten Bandes charakterisieren: „Das Heilige und das Denken“ – „Weite des Denkens im Glauben – Weite des Glaubens im Denken.“ Vor jedem Gespräch ruft die Ernte zum Dank.

J. SPLETT

HEUMANN, JÜRGEN – MÜLLER, WOLFGANG ERICH, *Auf der Suche nach der Wirklichkeit.*

Von der (Un-)Möglichkeit einer theologischen Interpretation der Kunst (Religion in der Öffentlichkeit 1). Bern u. a.: Lang 1996. 204 S.

Zwar seien verschiedene Bereiche der Kunst Thema einzelner theologischer Disziplinen; aber trotz Tillich gebe die systematische Theologie heute keinen festen Ort für die generelle Behandlung der Kunst an. Daraus das Nichtverstehen gegenwärtiger Kunst durch die Gemeinden wie im Heidelberger Fensterstreit sowie die Vernachlässigung des künstlerischen Eigengehalts zugunsten der Indienstnahme für die Verkündigung (z. B. Chagall). Dem wollen die Verf. abhelfen, indem sie zunächst (I.) – auf ästhetischem Feld – das „gängige Klischee“ von der „Wahrheit der Kunst“ verabschieden, gegen den „genießende[n] Gestus“ eines bürgerlichen Bildungsverständnisses, „das der Idee des *Wahren, Guten, Schönen* frönte“ (11). Immerhin sehen sie nicht bloß dieses Gegenüber, sondern gehen auf H. Jonas' Bildtheorie ein (15, 6 v. u.: Gegenstand der *Sinne*; 16, 1: *sich streichen*; 17, 4 v. u.: *imaginis*; 18, 7: *regiert* meint Jonas passivisch, darum ist das vorangehende *und* durch ein Komma zu ersetzen), um schließlich noch Adorno zu nennen. Dazu nun die Gegenfrage, welche Wahrheit sich beispielsweise in H. Harnetts Stilleben *Meine Prachtstücke* finde: Bedeutsamkeit des Alltäglichen, Nichtigkeit des Irdischen oder anderes? Und wie hier entscheiden? Der Rezipient sei stärker zu berücksichtigen. Die Autoren optieren für Ecos Modell des „offenen Kunstwerks“. In der Kunst geht es demnach statt um Wahrheit um (II.) „Erfindung von Darstellungen der Bedeutsamkeit von Sichtweisen der Welt“ (37, Seel). In Anknüpfung an Goodman und O. R. Scholz wird so ein Gegenstand aufgrund von Symptomen wie syntaktische und semantische Dichte, relative Fülle ... als Bild, d. h. als Symbol bestimmt und „gleichzeitig jede Wahrheitsästhetik zurückgewiesen“ (60). Wäre bei den beiden Lehrern der Theologie geradezu eine Wahrheits-Allergie